

FAKTOR M



Männlichkeit und Radikalisierung

Ein Orientierungsrahmen für die Praxis



von Markus Theunert

Bern/Zürich, im Januar 2024



Die Fachstelle männer.ch hat im Rahmen des nationalen Aktionsplans zur Verhinderung und Verminderung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus 2023-2027 mit Unterstützung durch das Bundesamt für Polizei (FEDPOL) eine Analyse männlichkeitsideologischer Radikalisierungsdynamiken erstellen können. Diese ist als umfassende Wissensgrundlage für die Praxis konzipiert und steht zum kostenlosen Download unter www.maenner.ch/radikalisierung (auch in einer französischen und einer italienischen Sprachversion) zur Verfügung.

Zur Konzeptualisierung männlichkeitsideologischer Radikalisierung wird in dieser Expertise der sogenannte Faktor M entwickelt, der jene Facetten von Männlichkeit abbildet, welche Radikalisierung und Extremismus begünstigen. Der Faktor M differenziert sich in fünf Dimensionen mit je drei Ausprägungen, denen je fünf Aspekte zugeordnet sind.

Beim vorliegenden Dokument handelt es sich um die Visualisierung und Verdichtung dieser Expertise. Auf der Vorderseite findet sich eine Illustration, welche einerseits die 75 Facetten des Faktors M veranschaulicht und andererseits aufzeigt, welche verhältnis- und verhaltenspräventiven Massnahmen männlichkeitsideologischer Radikalisierung entgegenwirken. Das Dokument enthält zudem eine Kurzfassung der zentralen Aussagen der Expertise sowie eine fokussierte Darstellung des fachlichen Orientierungsrahmens, der – leicht gekürzt – dem Kapitel 5 der Expertise entspricht.

Impressum

Autor: Markus Theunert, Gesamtleiter männer.ch (www.maenner.ch)
Gestaltung: Simone Fluri, Nadine Gschwend, Neue Sicht (www.neuesicht.ch)
Zitiervorschlag: Theunert, Markus (2024). Der Faktor M. Männlichkeit und Radikalisierung – ein Orientierungsrahmen für die Praxis. Bern/Zürich



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

mit finanzieller Unterstützung durch

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Bundesamt für Polizei fedpol

Zusammenfassung/ Summary



Ausgangslage

Männer befürworten signifikant häufiger extremistische Einstellungen und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen als Frauen. Noch kaum beantwortet ist die Frage, wie die Praxis der Radikalisierungsprävention und Extremismusbekämpfung diesem Umstand fachlich differenziert Rechnung tragen kann.

Fragestellung

Die Expertise «Der Faktor M – Männlichkeit und Radikalisierung» analysiert die Entstehung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus mit einem geschlechterreflektierten und männlichkeitskritischen Blick. Sie will damit Potenziale nutzbar machen, um Radikalisierungsdynamiken besser verstehen, früher erkennen und nachhaltiger begegnen zu können. Damit leistet sie einen Beitrag zur Umsetzung des nationalen Aktionsplans zur Verhinderung und Bekämpfung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus 2023-2027, der explizit «geschlechtsspezifische Analysen und Massnahmen» einfordert, die «Radikalisierungsdynamiken in Verbindung mit geschlechtlichen Sozialisationsprozessen und kulturellen Geschlechternormen» bringen (SVS 2022, 15)¹.

Methodik

In der Geschlechtertheorie bezeichnet «Männlichkeit» das Gesamt an kulturell vermittelten Anforderungen, die ein Mann erfüllen muss, um als «männlich» zu gelten (Kimmel & Bridges 2011)². Männer müssen deshalb ein männliches Selbstverhältnis entwickeln, d.h. sich auf die geltenden Männlichkeitsanforderungen beziehen (was in aller Regel mit dem starken Streben verbunden ist, ihnen bestmöglich zu genügen). Startpunkt ist die empirisch gut belegte Feststellung, dass Radikalisierung und Extremismus überzufällig mit Männlichkeitsvariablen korreliert. Mit welchen genau? Und in welchen Konstellationen und Dynamiken? Um diese Fragen zu beantworten, wurden auf Basis einer Recherche der im deutschen und angelsächsischen Sprachraum verfügbaren wissenschaftlichen Literatur fünf Dimensionen identifiziert, die in der Summe den «Faktor M» ausmachen. Dieser Faktor M bildet jene Facetten von Männlichkeit ab, die Radikalisierung und Extremismus begünstigen. Der Faktor M ist mehr didaktisches Konzept als diagnostisches Instrument. Es soll in der Praxis erleichtern, geschlechts- und männlichkeitspezifische Anteile in Radikalisierungsprozessen zu erfassen, zu beschreiben, einzuordnen, zu reflektieren und zu bearbeiten. Auch als Folie für die Einzelfalldiagnostik kann der Faktor M hilfreich sein. Die Validität des Konstrukts ist aber nicht empirisch untersucht und belegt. Jeder Dimension des Faktors M sind drei Ausprägungen zugeordnet, deren ideologischer Kerngehalt in den jeweiligen Überschriften auf den Punkt gebracht wird. In der Visualisierung auf der Vorderseite werden diese mit je fünf Aspekten weiter aufgegliedert.

Resultate

Geschlechter- und Sozialisationsforschung zeigen: Kinder verinnerlichen schon im Alter von zwei bis drei Jahren kulturell vermittelte geschlechtsspezifische Anforderungen, wie sich Jungen oder Mädchen verhalten sollen. Im Dienst von Akzeptanz und Zugehörigkeit unterlassen Jungen in der Folge, was als «unmännlich» gedeutet werden könnte, beispielsweise Gefühle der Schwäche zu zeigen. Die statistische Übervertretung von Männern in extremistischen Gruppierungen ist untrennbar mit männlicher Sozialisation und der Ausrichtung an bestimmten dieser kulturell vermittelten Männlichkeitsanforderungen verbunden.

Die Expertise schlägt vor, die komplexe Vielfalt von Einflussfaktoren männlichkeitsideologischer Radikalisierung in fünf Cluster mit je drei Ausprägungen zu bündeln:

Essentialismus. Zwischen Sicherheit und Verlustangst (Glaubenssystem)

A1	«Geschlecht ist natur- und/oder gottgegeben»
A2	«Die Natur des Mannes ist der Kampf, die der Frau das Kümmern»
A3	«Vielfalt ist widernatürlich, Toleranz ein Zeichen von Schwäche»

Die Synthese auf Dimension A (► Kap. 3.1) lautet: Männlichkeitsvorstellungen wirken umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die...

- Geschlecht als durch die Natur und/oder Gott vorgegeben betrachtet und keine Infragestellung oder Relativierung – beispielsweise durch den Verweis auf kulturelle Einflüsse, zeitgeschichtliche Veränderungen oder individuelle Gestaltbarkeit – zulässt;
- dadurch Mannsein und Frausein essentialisiert, wobei Männern das Prinzip Kampf und Frauen das Prinzip Sorge zugeordnet wird;
- daraus Imperative ableitet, denen ein Mann genügen muss, um Anerkennung als «echter Mann» finden (z. B. selbstgenügsam, hart, kräftig etc.);
- daraus Imperative ableitet, denen eine Frau genügen muss, um als «echte Frau» Anerkennung zu finden (z. B. fürsorglich, zärtlich, aufopferungsvoll etc.);
- daraus eindeutige und sich ausschliessende Vorstellungen ableitet, welche gesellschaftlichen und häuslichen Aufgaben Männern resp. Frauen zukommen;
- dadurch eine binäre Geschlechterordnung schafft, die nur «echte Männer» oder «echte Frauen» als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft anerkennt;
- dadurch alle Variationen von Geschlechtskörper, -identität und -ausdruck ausschliesst und abwertet;
- dabei trans, nonbinären und intersexuellen Menschen ihr Menschsein grundsätzlich abspricht und so Gewalt gegen sie fördert und rechtfertigt;
- die binäre Geschlechterordnung hierarchisch organisiert; wodurch sich Verteilungsungleichheiten – Werte, Rechte, Freiheiten, Ressourcen, Vermögen – ebenso erklären wie rechtfertigen lassen.

¹ Sicherheitsverbund Schweiz (2022). Nationaler Aktionsplan zur Verhinderung und Bekämpfung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus 2023-2027. Bern

² Kimmel, Michael & Bridges, Tristan (2011). Masculinity. Oxford Bibliographies. Oxford University Press Online

Hypermaskulinität. Zwischen Heldentum und Gefühlsabwehr (Identität)

B1	«Männlichkeit heisst, sich und andere unter Kontrolle zu haben»
B2	«Männlichkeit bedingt Status»
B3	«Männlichkeit ist eine Frage der Ehre»

Die Synthese auf Dimension B (► Kap. 3.2) lautet: Männlichkeitsvorstellungen wirken umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die...

- einen Anspruch auf die sexuelle Verfügbarkeit von Frauen erlaubt und rechtfertigt;
- Gewalt- und Risikobereitschaft als Männlichkeitsbeweis deutet;
- gewalttätiges Handeln zum Schutz von Familie und Ehre einfordert;
- Selbstgenügsamkeit, Härte, Muskeln, Homophobie, Hypersexualität, Aggression und Kontrolle zu Grundbausteinen männlicher Identität erklärt;
- auf die Einhaltung von Männlichkeitsanforderungen in jeder Lebenssituation pocht;
- kritische Selbstbefragung fundamental abwehrt;
- die negativen Folgen dieser Männlichkeitskonstruktionen einem angeblich männerfeindlichen System anlastet, in dem Männer das eigentlich benachteiligte Geschlecht darstellen.

Misogynie. Zwischen Sehnsucht und Hass (heterosozialer Bezug)

C1	«Frauen sind minderwertig und unrein»
C2	«Frauen brauchen Führung und müssen Männern dienen»
C3	«Frauen werden immer unverschämter»

Die Synthese auf Dimension C (► Kap. 3.3) lautet: Männlichkeitsvorstellungen wirken umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die...

- Frauen als minderwertig betrachtet und/oder idealisiert;
- von Frauen einfordert, für Männer unbezahlte Arbeit zu leisten und sie unter anderem mit Zuwendung, Liebe und Sex zu versorgen;
- Frauen davon abhält, Ansprüche auf das zu erheben, was Männern angeblich zusteht (Macht, Statuts, Geld etc.);
- jede Auseinandersetzung mit männlichen Privilegien und misogynen strukturellen Prägungen fundamental abwehrt;
- keine Notwendigkeit anerkennt, sich mit internalisierten misogynen Prägungen zu konfrontieren;
- emanzipatorische Ansprüche von Frauen als Übergriff und Unverschämtheit bekämpft;
- ein Vergleichsdenken befördert, wonach jede Errungenschaft von Frauen auf Kosten von Männern geht.

Bruderschaft. Zwischen Zugehörigkeit und Versagen (homosozialer Bezug)

D1	«Bro before Hoe»
D2	«Was männlich ist, entscheiden Männer»
D3	«Lieber sterben als versagen»

Die Synthese auf Dimension D (► Kap. 3.4) lautet: Männlichkeitsvorstellungen wirken umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die...

- eine grundsätzliche Vorrangigkeit von homosozialen Beziehungen behauptet;
- dabei das Prinzip Kameradschaft höher valorisiert als das Prinzip Freundschaft;
- dabei jegliche Homoerotik strikt abwehrt und abstreitet;
- männliches Wettbewerbsverhalten fördert und Männern dadurch eine – wenn auch fragile – habituelle Sicherheit vermittelt;
- einen hohen Status im Männlichkeitsranking an sexuelle Promiskuität knüpft;
- die Bereitschaft einfordert, seine «Männlichkeit» notfalls mit körperlicher Gewalt unter Beweis zu stellen und zu verteidigen;
- Versagensängste abwehrt und gegenüber anderen Männern keine Verletzlichkeit zulässt;
- eine allfällige untergeordnete gesellschaftliche Position mit übertriebener «Männlichkeit» kompensiert;
- alle Männer als «unmännlich» abwertet, welche diesen Anforderungen nicht genügen wollen oder können.

Autoritarismus. Zwischen Anpassung und Aufbegehren (psychologische Dimension)

E1	«Man muss sich halt anpassen»
E2	«Zuerst komme ich»
E3	«Den Mächtigen ist nicht zu trauen»

Dimension E (► Kap. 3.5) systematisiert abschliessend, welche psychosozialen Charakteristika Radikalisierung und Extremismus befördern. Dabei werden in Abschnitt E1 das «autoritäre Syndrom» und das Konzept der sozialen Dominanz beleuchtet: Diese spezifische Verbindung von Angepasstheit, Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten, gesellschaftlichem Überlegenheitsanspruch und Aggressivität gegenüber allem Fremden korreliert stark mit (Rechts-)Extremismus und Fremdenhass. In Auswertung von verschiedenen quantitativen Bevölkerungsbefragungen schlägt Abschnitt E2 vor, Egozentrismus, Distanzlosigkeit und Ängstlichkeit als psychologische Cluster zu verstehen, die extremistische Orientierungen in besonderer Weise begünstigen. Abschnitt E3 zeigt abschliessend auf, wie stark Extremismus mit Demokratiefreundlichkeit, mangelndem Vertrauen in die Institutionen und geringen politischen Selbstwirksamkeitserwartungen verbunden ist.

Zielgruppen

Für eine zielgruppengerechte Ansprache wird empfohlen, in allen Präventions- und Interventionsprojekten zumindest zwei Männlichkeitskonzepte resp. Radikalisierungsdynamiken zu differenzieren:

- a. Dominanz-Männlichkeiten traditioneller Prägung, die sich stärker in bildungsfernen resp. sozioökonomisch prekären Milieus halten, von Männern mit wenig Status und Perspektiven verteidigt werden und entsprechend stark kompensatorischen Charakter haben. In dieser Gruppe sind proaktive Radikalisierungsdynamiken leitend (► Kap. 3.6).
- b. Pragmatisch-widersprüchliche Männlichkeiten, die stärker in bildungsbürgerlichen Milieus verbreitet sind, durch die Diskrepanz zwischen Egalitätsbekenntnissen und Verhaltenspersistenzen gekennzeichnet sind und sich einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Dominanzansprüchen und männlichen Privilegien verweigern. In dieser Gruppe sind reaktive Radikalisierungsdynamiken leitend (► Kap. 3.6).

Prävention

► Kapitel 4 zeigt auf, welche Ansätze der Verhältnisprävention (► Kap. 4.1) und der Verhaltensprävention (► Kap. 4.2) aus einer männlichkeitskritischen Perspektive wirksam sind resp. wären. Im Vordergrund stehen dabei die Förderung von

- Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit
- Bildungsgerechtigkeit
- geschlechterreflektierten Ansätzen als Querschnittsaufgabe in allen Politikbereichen und in der ganzen psychosozialen Versorgung sowie
- Ansätze geschlechterreflektierter Jungenpädagogik, Männerberatung und Väterbildung.

Intervention

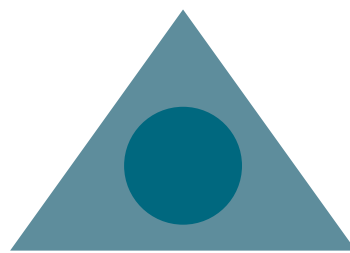
► Kapitel 5 formuliert Handlungsgrundsätze für die 1:1-Arbeit mit gefährdeten oder radikalisierten Männern und schlägt einen fachlichen Orientierungsrahmen vor, der konkretisiert, was geschlechterreflektiertes Arbeiten auszeichnet. Der Orientierungsrahmen (vgl. Theunert & Luterbach 2021)³ postuliert, dass Fachleute in ihren Interventionen gleichzeitig und gleichwertig drei verschiedene Qualitäten und Vektoren berücksichtigen sollten:

- der Aspekt des Unterstützens fokussiert die Kompetenz des Klienten, sich aus Versorgungsansprüchen zu lösen und seine (emotionale, soziale, sexuelle und alltagspraktische) Selbstständigkeit zu stärken.
- der Aspekt des Begrenzens fokussiert die Kompetenz des Klienten, aggressive und gewalttätige Impulse zu unterscheiden und dadurch zu lernen, Konfrontation und Konflikt auf eine gewaltfreie, bezogene Art zu bewältigen.
- der Aspekt des Öffnens fokussiert die Kompetenz des Klienten, ein Selbstbild als Mann zu entwickeln und zu beleben, das Selbstwert und Selbstwirksamkeit stärkt, ohne auf Vorstellungen männlicher Dominanz zurückgreifen zu müssen.

Dieser fachliche Orientierungsrahmen wird auf den Folgeseiten im Detail vorgestellt.

Öffnen

«was er (wirklich) will»



Unterstützen

«was er (grad) braucht»

Begrenzen

«was er (lernen) muss»

Konzept der dreifachen Entwicklung (Theunert & Luterbach 2021, 117)

Fazit und Empfehlungen

Das ► Kapitel 6 stellt die Verbindung zwischen dem Themenkomplex Männlichkeit und Radikalisierung und den grossen gesellschaftlichen Debatten der Gegenwart her. Die damit verbundenen Kulturkämpfe stellen in vielen Ländern mittlerweile eine ernsthafte Bedrohung für Demokratie, Rechtsstaat und gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Um zu verhindern, dass sich auch die Schweiz vor solche Herausforderungen gestellt sieht, wird abschliessend empfohlen...

- die Thematik Männlichkeit und Radikalisierung wesentlich aktiver zu bearbeiten und dabei möglichst konsequent geschlechterreflektierte, männlichkeitskritische Perspektiven zu nutzen;
- die Erforschung der Zusammenhänge von Männlichkeit, Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus zu intensivieren und dabei vermehrt die erwachsene Bevölkerung in allen Milieus und Schichten in den Blick zu nehmen;
- die Empfänglichkeit für essentialistische Männlichkeitsideologien in der Schweizer Bevölkerung repräsentativ zu erfassen;
- in der selektiven Prävention (mindestens) zwei Zielgruppen zu unterscheiden (und dadurch zu verhindern, dass der Fokus in unzulässiger Weise auf marginalisierte, bildungsferne Jugendliche verengt ist);
- Sicherheitsbehörden, Fachstellen und pädagogische Einrichtungen für die Zusammenhänge zwischen Männlichkeit und Radikalisierung zu sensibilisieren und ihnen Instrumente für Früherkennung und -intervention zu vermitteln;
- die Sensibilisierung von Eltern, Fachpersonen, Politik, Verwaltung und Medien für die mit starren Männlichkeitsanforderungen verbundenen Radikalisierungsrisiken zu fördern;
- die interprofessionelle und interdepartementale Zusammenarbeit zu intensivieren;
- der Radikalisierung in der virtuellen Manosphere mit (Pilot-) Angeboten aufsuchender sozialer Arbeit zu begegnen;
- politische Bildung (bewusst als Element der Extremismusprävention) zu fördern;
- geschlechterreflektierte Bubenarbeit, Männerberatung und Väterbildung verstärkt als Pfeiler einer zeitgemässen psychosozialen Grundversorgung in den Kantonen zu verankern.

³ Theunert, Markus & Luterbach, Matthias (2021). Fachlicher Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte Männerarbeit. Weinheim: Beltz Juventa

Orientierungsrahmen für die Praxis

Der Faktor M ist Treiber von Radikalisierungsdynamiken. Deshalb sollte dem Faktor Männlichkeit sowohl in der Präventions- wie auch in der Deradikalisierungs- und Ausstiegsarbeit konsequent Rechnung getragen werden. Geschlechterreflektierte Arbeit mit radikalisierten und extremistischen Männern ist dabei als Begleitung in der Auseinandersetzung mit

und bei der Transformation von (dysfunktionalen) männlichen Selbstverhältnissen zu verstehen.

Die fachliche Empfehlung lautet, geschlechterreflektierte Arbeit als dynamische Balance dreier Qualitäten und Entwicklungsvektoren – Unterstützen, Begrenzen und Öffnen – zu verstehen.

Unterstützen	
Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
<ul style="list-style-type: none"> Sich mit seinen Bedürfnissen wahr und ernst nehmen. Sich selbst (liebevoll) führen wollen und können. (Selbst-)Gefährdungen erkennen. Verstehen, welche Erfahrungen und Entbehrungen das eigene Männerbild geprägt haben. (Was eine gewisse Lebenserfahrung bedingt und in der pädagogischen Arbeit mit jungen Männern unter 20 Jahren nicht altersgerecht ist). Sich mit biografischen und gesellschaftlichen Männerbildern auseinandersetzen. 	<ul style="list-style-type: none"> Den Mann mit seinen widersprüchlichen Positionen und Aussagen an- und ernstnehmen. Ihm Wertschätzung und Akzeptanz als Person und Mann gegenüber bringen (unabhängig von seinen Taten). Die Schärfung des Sensoriums unterstützen, was (nachhaltig) gut tut – und was nur (kurzfristig) Entlastung bietet. Stoppssignale bei drohender (Selbst-)Gefährdung identifizieren und handlungsleitend verankern helfen.
<ul style="list-style-type: none"> Einen möglichst unverstellten (wertungsfreien, unvermittelten) Zugang zu den eigenen Gefühlen finden. Auch in Stress- und Belastungssituationen den Kontakt zu sich selbst und Anderen halten. Sich nicht ablenken lassen. Mit Selbstunterbrechungen umgehen lernen. Die Verbindung zum eigenen Empfinden aktiv (wieder) aufnehmen können. 	<ul style="list-style-type: none"> Behutsam und kontextadäquat⁴ die Auseinandersetzung mit Gefühlen anregen, insbesondere mit «unmännlichen» Gefühlen (wie Schwäche, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Angst, Bedürftigkeit, Trauer etc.). Dafür ist es wichtig, die resonante Verbindung zum Klienten auch bei Selbstunterbrechungen und -abwertungen etc. zu halten. Schritte emotionalen Sich-Mitteilens würdigen resp. den Männern die Möglichkeit geben, selbst zu formulieren, wie erleichternd es ist, sich in einer bewertungsfreien Atmosphäre wesentlich mitzuteilen. «Zugewinne an Selbst- und Sozialkompetenzen wie Reflexivität, Empathie, Impulskontrolle etc.» (Möller 2011) würdigen und unterstützen.⁵
<ul style="list-style-type: none"> Die eigene Biografie und die eigene Radikalisierungs-/Gewaltbiografie aufarbeiten. Ein Verständnis dafür entwickeln, aufgrund welcher Voraussetzungen und Erfahrungen Radikalisierung attraktiv, sinnstiftend etc. wahrgenommen wurde. (Was eine Radikalisierungs-/Gewaltbiografie voraussetzt und deshalb im pädagogischen Kontext nur bedingt sinnvoll ist). Ein realistisches Bild von sich selbst als Grundlage für einen stabilen Selbstwert entwickeln. 	<ul style="list-style-type: none"> Den Klienten darin begleiten, sich den emotionalen Wurzeln seines Radikalisierungsprozesses anzunähern. Von besonderer Bedeutung ist dabei eine Annäherung an das Gefühl der Scham. Eine fachliche Aufgabe ist die Abklärung resp. kontinuierliche Achtsamkeit, inwiefern traumatherapeutische Ansätze angezeigt sind.⁶

⁴ Ein Gefängnisinsasse kann es sich beispielsweise kaum «leisten», Scham oder Angst-Gefühle zu zeigen. Die Fachperson muss sich also Rechenschaft darüber ablegen, wo sie Prozesse anstößt und Themen triggert, für deren Bearbeitung der Klient im gegebenen Kontext keinen Raum findet.

⁵ Möller, Kurt (2011). Konstruktion von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus. In: Birsli, Ursula (Hrsg.). Rechtsextremismus und Gender, 129-146. Opladen: Barbara Budrich

⁶ Zum Stand der Debatte: Lewis, James & Mardsen, Sarah (2021). Trauma, Adversity, and Violent Extremism. Centre for Research and Evidence on Security Threats

<ul style="list-style-type: none"> • Ausloten, welche Bedürfnisse die Mitwirkung in / Nähe zu extremistischen Gruppierungen befriedigt (hat) – und welche auf der Strecke blieben. • Klären, welche Art von Beziehungen zu Männern/Männergruppen es bräuchte, um diese Qualitäten anderweitig erfahren und die unerfüllten Bedürfnisse befriedigen zu können. • Bedürfnisse mit Blick auf eine intime (gegengeschlechtliche) Liebesbeziehung klären und herausfinden, wie eine solche erreichbar wird. 	<ul style="list-style-type: none"> • Horizontale Homosozialität fördern, vertikale kritisch reflektieren. • Neue Kontakte ausserhalb des alten Milieus anregen. (Das ist in der Realität oft sehr schwer umzusetzen, da es nicht nur das Rausgehen braucht, sondern Alternativen, in die man hineingehen kann. Welche Möglichkeiten gibt es ganz konkret?) • Bedürfnisse differenzieren, deren Erfüllung in intimen Liebesbeziehungen gesucht wird (z.B. Sex, Zärtlichkeit, Verständnis, Geborgenheit, Umsorgtwerden etc.) und auf ihre Realisierbarkeit hin überprüfen (einzeln und als «Paket»).
<ul style="list-style-type: none"> • Die Welt in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit wahrnehmen lernen. Auf produktive Weise damit umgehen und handlungsfähig werden/bleiben. • Unterschiedliche Erwartungen (z.B. konkurrierende Erwartungen von Elternhaus und Schule) wahrnehmen lernen und sie gegeneinander abwägen können. • Mit der Unterschiedlichkeit von Bedürfnissen (gerade auch in intimen Beziehungen) umgehen lernen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Den Umgang mit Ambivalenzen fördern. Alternativen zu Vereindeutigungsstrategien aufzeigen und einüben. • Instrumente zur «Entmischung» verwirrender Botschaften/ Erwartungen/Anforderungen etc. vermitteln.

Begrenzen	
Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
<ul style="list-style-type: none"> • Ein männlichkeitskritisches Verständnis seiner Lebens- und Problemlage erarbeiten. Dabei eine realistische Vorstellung entwickeln, in welchen Aspekten man nicht anders mit gesellschaftlichen Anforderungen umgehen konnte – und in welchen man nicht anders damit umgehen wollte. 	<ul style="list-style-type: none"> • Leidensdruck kontextualisieren und aufzeigen, wie er mit männlicher Sozialisation zusammenhängt. • Entlastung bieten: Alle Männer sehen sich vor die Herausforderung gestellt, einen Umgang mit widersprüchlichen und letztlich unvereinbaren Männlichkeitsanforderungen zu entwickeln. Alle Männer haben Angst, ihnen nicht zu genügen. Und alle Männer müssen einen Umgang mit dem unvermeidlichen Scheitern finden.
<ul style="list-style-type: none"> • Ein Verständnis für männliche Privilegierung erarbeiten. Das umfasst vier Schritte: <ol style="list-style-type: none"> 1. Anerkennen (lernen), dass das Männliche strukturell privilegiert ist. 2. Anerkennen (lernen), dass zahlreiche männliche Privilegien auch hohe Kosten verursachen (beim Mann, seinem Umfeld und der Gesellschaft). 3. Unterscheiden (lernen), welche Privilegien veränderbar sind. 4. Klären, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit den veränderbaren resp. unveränderbaren Privilegien aussieht. 	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützen, die männliche Sprechposition als Partikularperspektive zu anerkennen. • Informationen liefern (z.B. zu strukturellen Diskriminierungen wie Gender Pay Gap und Gender Care Gap). • Perspektivenwechsel anregen. • Auf dem Weg begleiten, den männlichen Anspruch auf eine Universal-Perspektive (oder generell: auf ein «grösseres Stück vom Kuchen») loszulassen. • Einüben, was das konkret im Alltag heisst (und wie sich «Rückfälle» erkennen lassen resp. wie man mit ihnen umgehen kann).

<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortung für das Getane (insbesondere für Gewalttaten) übernehmen. • Geschehenes aus der Perspektive der direkt Betroffenen (Opfer) wie auch der indirekt Betroffenen (beispielsweise der Kinder) sehen lernen und die damit verbundenen Emotionen (aus-)halten. • Konfrontation und Konflikt aushalten lernen. Sich bei Kritik nicht als Person abgewertet fühlen. Innenbezug halten. 	<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortungsübernahme fördern und einfordern (ohne den Täter als Mensch abzuwerten). • Stabilisierung des Selbstwerts und Stärkung der Selbstwirksamkeit fördern. Dabei ein angemessenes Verhältnis von Irritation und Bestätigung, Versicherung und Beruhigung wählen. (In Übergangsprozessen sind Irritationen wohldosiert einzusetzen).
<ul style="list-style-type: none"> • Essentialistische Mindsets freundlich, aber beharrlich wahrnehmen und ihnen realistischere Vorstellungen entgegensetzen. • Verstehen, dass Mannsein keine Vorrechte und keine Vormachtsstellung rechtfertigt (auch nicht z.B. der eigenen Schwester gegenüber). • Die eigene Urteilsfähigkeit entwickeln und verfeinern: Ungerechtigkeit(en), (geschlechtsbezogene) Machtdysbalancen und Grenzverletzungen erkennen und angemessen darauf reagieren. 	<ul style="list-style-type: none"> • Liebevoll und achtsam den Prozess der «Entselbstverständlichung» von Männlichkeit begleiten. • Einen «guten» Umgang einüben, wie die Konfrontation mit essentialistischen Aussagen («Frauen sind nun mal gern unterwürfig», «Es weiss doch jedes Kind, dass Männer weniger Gefühle haben» etc.) gelingt. Das bedingt die Fertigkeit, diskriminierende Aussagen zu kritisieren, ohne die kritisierte Person abzuwerten. • Abwertung, Ausschlüsse und Gewalt erkennen, thematisieren und nicht selber anwenden. • Alternativen zu Machtausübung und Dominanz aufzeigen (z.B. Beziehungsgestaltung über Präsenz und liebevolle Hartnäckigkeit). • Sich dabei bewusst sein: Männlichkeitsschablonen sind oft einfach hilfreich, weil sie verfügbar sind (und Dominanz beispielsweise gar nicht unbedingt aufgrund essentialistischer Überzeugungen ausgeübt wird, sondern einfach mangels Alternativen).
<ul style="list-style-type: none"> • Mit Begrenzungen umgehen lernen: <ul style="list-style-type: none"> ◦ im Privaten: Das Angewiesen-Sein auf Andere akzeptieren lernen. Einen Umgang damit finden, dass die Beziehung zu geliebten Menschen die eigene Autonomie begrenzt. ◦ im Sozialen: Anerkennen lernen, dass gewisse Dinge nicht ok sind (Dominanz, Übergriffe, Gewalt etc.). Anerkennen lernen, dass gewisse Dinge unerlässlich sind (Eingreifen bei Gewalt). Gesetze und Regeln einhalten lernen und Mitverantwortung für die Einhaltung von Grenzen/Regeln übernehmen. ◦ im Existenziellen: Mit den Begrenzungen des menschlichen Daseins umgehen lernen («Ich bin nicht mehr und nicht weniger wichtig/wert als alle anderen»; «Auch wenn ich hart arbeite, werde ich mir nicht alles leisten können, was ich mir wünsche»; «Auch ich werde eines Tages sterben»). Dazu gehört auch die Begrenzungserfahrung, dass therapeutische Prozesse Zeit brauchen und Veränderungen nur bedingt rational «bewerkstelligt» werden können. 	<ul style="list-style-type: none"> • Bereit sein, den therapeutischen Auftrag nicht darauf zu begrenzen, Klienten (wieder) fit oder konform zu machen. • Offen sein für Sinnfragen. • Die Verbindung ganz besonders auch in sensiblen Schwellen-/Klippenmomenten (und der damit verbundenen Angst vor der Leere des «no longer not yet», die charakteristisch ist für Übergänge) halten. Das bedingt, sich eigenen existenziellen Ängsten zu stellen.

Öffnen

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
<ul style="list-style-type: none"> • Eine Vorstellung von sich als nicht radikalem / gewalttätigem Mann entwickeln. Alternativen suchen für das, was schwierig loszulassen ist (z.B. Kameradschaftserfahrungen). 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein Sensorium für jene gebundene Energie entwickeln, die der Klient benötigt, um (noch) unbewusste/bedrohliche/unlebbare Anteile/Wünsche in Schach zu halten. • Rollenmodelle suchen – und auch sich selber als Rollenmodell anbieten (z.B. im Umgang mit Gefühlen, Spannung, Konflikten). • In Gruppen: Rollenspiele ermöglichen, um Entwicklungsoptionen zu explorieren und Verhaltensalternativen einzuüben. • Offen sein auch für unkonventionelle oder auf den ersten Blick befremdliche Entwicklungsimpulse. • Anregen, das Leben vom Ende her zu denken. Den Dialog mit dem älteren, erfahreneren Ich anregen (genügend Ich-Stabilität vorausgesetzt).
<ul style="list-style-type: none"> • Körperwahrnehmung und Innenbezug stärken. Dafür braucht es in der einen oder anderen Form körperliche Aktivität (aber eher nicht leistungsorientierte sportliche Betätigung). • Auch im Alltag immer wieder sinnliche Erfahrungen suchen und bewusst wahrnehmen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Leibliche Erfahrungen anregen. Niederschwellig zugängliche Körperübungen vorschlagen. • Den Mann ins Spüren bringen. (Die Anregung, sinnliche Empfindungen bewusst(er) zu spüren, ist niederschwelliger als die Anregung, fühlen zu üben!). • Schritte hin zu einer möglichst wertungsfreien Beziehung zum eigenen Körper und körperlichen Erfahrungen begleiten. • Anregungen geben für Sportarten/Aktivitäten, die nicht männlich dominiert sind und noch wenig ausgeprägte Kompetenzen schulen (weil sie z.B. in gemischten Teams gespielt werden, Sinnlichkeit fördern und/oder Körperwahrnehmung schulen).
<ul style="list-style-type: none"> • Trauer- und Versöhnungsarbeit leisten (sowohl für das Erlebte und Verschuldete wie auch für das nicht Gelebte und Verpasste). • Scham- und Schuldgefühle als Ausgangspunkt eines Lernprozesses verstehen lernen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Raum für Trauer- und Versöhnungsarbeit schaffen. Die Bereitschaft haben, auch heftige Emotionen mitzutragen (ohne deren Ausbruch oder Überwindung bewerkstelligen zu wollen). • Emotionale Prozesse begrenzen, wenn sie den Mann zu überfluten drohen. • Die Auseinandersetzung mit allfälligen Opfern anregen und begleiten.
<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungshorizonte und Sehnsüchte in einem weniger starren Männlichkeitskonzept ausloten. • Bisher übersehene oder unterdrückte Anziehungen zulassen (auch, aber gar nicht primär sexuell-erotisch). • Eine Vorstellung von egalitären Beziehungen entwickeln. 	<ul style="list-style-type: none"> • Nachfragen, Vorschläge machen, Anregungen geben – gern in einer gewissen Leichtigkeit, aber ohne jede Lächerlichkeit. • Alle Ebenen des Geschlechtsausdrucks im Blick haben: Körperhaltung und Bewegungsmuster, Style, Interessen, Eigenschaften, soziale Rolle, erotische Anziehung und sexuelle Orientierung (vgl. Theunert 2023, 171/172).⁷
<ul style="list-style-type: none"> • «Öffnung», «Zulassen» oder «Hingabe» weder als linearen Prozess noch als Leistung verstehen lernen. • Mit «Rückschlägen», Unlust und Widerstand umgehen lernen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcenorientiert an Widerständen arbeiten. • Den Klienten ermutigen, auch das «Ja zum Nein» zuzulassen.

⁷ Theunert, Markus (2023). Jungs, wir schaffen das. Ein Kompass für Männer von heute. Stuttgart: Kohlhammer